



Festansprache zur Eröffnung der „Siebenbürgisch-sächsischen Ecke“ im Bezirksmuseum Floridsdorf, errichtet von Michael Anders-Kraus im 21. Wiener Gemeindebezirk, 25.11.2007

Volker Petri

Sehr geehrte Damen und Herren !

Ein besonderer Anlass führt uns heute im Museum, im 21. Bezirk, zusammen. Unser Landsmann Michael Anders-Kraus hat in mühevoller, engagierter und gekonnter Weise unsere Geschichte, die Geschichte der Siebenbürger-Sachsen in Österreich exemplarisch am Beispiel der „Treppener in Wien“ sichtbar, damit auch für viele erfahr- und nachvollziehbar gemacht. Die Museumsleitung hat seine Initiative aufgegriffen und mit dieser Ausstellung uns Siebenbürgern einen verhältnismäßig überproportionalen Platz im Museum eingeräumt, wofür wir herzlich danken. Als Einzelkämpfer, mit unbeirrbarem Einsatz und bewundernswerter Konsequenz, hat Michael Anders-Kraus damit auch ein persönliches Lebensziel erreicht. Er ist ganz und gar Siebenbürger Sachse, in den siebenbürgischen Sprachen, Landschaften, der Geschichte und Brauchtum vertraut. Aber er ist auch ganz und gar Wiener, in dieser imperialen Stadt zuhause, als österreichischer Siebenbürger Sachse im wahrsten Sinne des Wortes in zwei Heimaten bewusst und dankbar „beheimatet und Zuhause“.

Zu den 6 Museen, in denen auch siebenbürgisch-sächsische Geschichte und Kultur in Österreich präsentiert wird, kommt heute ein 7. dazu, dieses in Floridsdorf. Ich bekenne offen, Museen stimmen mich zunächst sentimental, ja fast schwermütig in ihrer Atmosphäre, Ernst und ihrer Spiegelung. Sie bewahren, konservieren Geschichte, Vergangenes und gewähren uns in diese Welten exemplarische Einblicke. Es ist Geschichte, die von der Gegenwart überholt wurde. Die Rückblenden gehen aus der Gegenwart in das Vergangene, veranschaulichen und erklären Zusammenhänge. Für die Zukunft scheinen sie auf den ersten Blick blind zu sein. Es heißt doch, „aus der Geschichte lernen wir, dass wir nichts aus der Geschichte lernen!“ Dennoch bin ich überzeugt, sie fordert die BesucherInnen auf, Stellung zu beziehen. Sie verlangen nicht nur passives zur Kenntnis nehmen, sondern auch aktive persönliche, gedankliche Reflexion, Phantasie und Beteiligung. Wir ziehen nach einem Besuch im Museum unsere eigenen Schlussfolgerungen und Einsichten. Damit aber

wird Geschichte auch für die Zukunft relevant. Aus dem Nachdenken leitet sie zum Vordenken! Konkret soll diese siebenbürgisch-sächsische Ecke über unsere gelungene Integration, aber auch die stattgefundene Assimilation erzählen. Ein aktuelles Thema heute, an einem historischen Beispiel von Gestern.

Erlauben Sie mir, sehr geehrte Damen und Herren, die historische Genese in Kürze darzustellen: Im Herbst des vorletzten Kriegsjahres 1944 ordnete die Deutsche Wehrmacht die Evakuierung der „Volksdeutschen“ aus dem Nösner und Reener Land im nördlichen Siebenbürgen an. Ein letztes Mal riefen die vertrauten Glocken vom Kirchturm in 44 Ortschaften und setzten über 38.000 Menschen in Bewegung. Sie trafen auf die empfindlichen Ohren und trauererfüllten Herzen der Abschiednehmenden. Eine wahre Odyssee im kriegsgezeichneten Europa begann für die vater- und söhnelosen Familien. Diese befanden sich an den zusammenbrechenden Fronten, im Deutsche Heer. Sie brachen auf in eine unbekannte Zukunft und in das vom Krieg gezeichnete Europa. Es waren die Alten, Kranken, Mütter, Großmütter und Großväter mit ihren Kindern und Enkelkindern. Diese Flucht ist nur ein kleiner Mosaikstein im großen Mosaik millionenfacher Flucht und Vertreibung, die der furchtbare Krieg auslöste.

Zum Großteil brachen sie Ende September mit Wagentrecks mit Pferde und Rindergespanssen aus ihrer Heimat auf. Gen Westen, hieß es auch für die etwa 850 Siebenbürger Sachsen zählende Gemeinde Treppen, in das einst großmündig verkündete und nun vom Untergang und Zerstörungen gezeichnete „Tausendjährige Reich“.

Auf dem über 1.000 km langen Weg, über Umwege und Nebenwege geleitet, wurden sie von Kampfflugzeugen angegriffen und den Angst und Schrecken verbreitenden, ihnen auf den Fuß folgenden „Stalinorgeln“ vorangetrieben. Aus den einst begeisterten Anhängern wurden nüchterne und schwer gezeichnete Flüchtlinge, Volksdeutsche, in deren Reihen auch der Tod reiche Ernte hielt. Es war größtenteils eine bäuerliche Bevölkerung, der das Wertvollste verloren ging. Ihre Höfe, Wirtschaften und Grundstücke, ihre Dörfer und Kirchen, ihre über Jahrhunderte vertraute und geliebte und in den vielen Kriegen im Grenzland (Mongolen, Türken) mit Blut getränkte Heimerde.

Die Notgemeinschaft machte sie stark, ließ sie zusammenstehen und nachbarschaftliche Hilfe sprang ein, wo der Einzelne zu schwach war. Die Parolen und Propaganda des Reiches wurden spätestens damals, von der Kriegswirklichkeit zunichte gemacht. Sehnsucht nach letzter Geborgenheit, Zuflucht in ihrem evangelischen Glauben half, die neue Situation zu ertragen. Ein sie begleitender Wehrmachtssoldat, ein Professor, hielt den Eingeschüchterten und Verängstigten Gottesdienste im Freien und der schwermütige Gesang der Choräle und das innig gebetete Vater unser trug Hoffnung und Vertrauen in die dunkle Zeit und die geängstigten Herzen.

Nach achtwöchiger Reise überschritten sie die Grenze nach Österreich, das Herannahen der Roten Armee führte sie weiter nach Oberösterreich. Am 9.11.1944 zieht der Treck aus dem überfüllten Linz in die Bezirksstadt Rohrbach und Umgebung- Schnee und kalter Wind geleitete die erschöpften und gezeichneten Leute. Sie wurden „freundlich aufgenommen“ in die landwirtschaftlichen Arbeiten eingebunden und warteten geduldig ab. Sie erlebten ihr erstes Kriegsweihnachten 1944 in der Fremde. Im Mai 1945 kam das ersehnte und auch verunsichernde Kriegsende. Neue Hoffnung breitete sich unter ihnen aus!

Als die Amerikaner am 15.Juli 1945 das Mühlviertel an die Sowjets übergeben, fordern diese die Flüchtlinge aus Treppen auf, nach Rumänien zurückzukehren. Es war auch der sehnliche Wunsch der Flüchtlinge. Die Vorsichtigen trugen ihre berechtigten Zweifel vor. Rumänien hatte das 1941 zu Ungarn geschlagene Nordsiebenbürgen zurückerhalten. All jene, die in der Fremde waren, wurden 1945 enteignet und entrechtet. Tausende Siebenbürger in Rumänien wurden mit Viehwaggons in die Sowjetunion zur Zwangsarbeit geführt. Die Gemeinschaft der Treppener war gespalten. Jene, von Heimweh und Optimismus erfüllten, wollten unbedingt zurückkehren, nach Hause fahren. Die Vorsichtigen erfuhren von dem Risiko und blieben in Österreich.

Schon in Ungarn wurde den Heimkehrern die Wagen und Pferde genommen, sowie der mitgeführte Besitz geraubt. In Treppen angekommen, können sie ihre inzwischen von rumänischen Kolonisten bewohnten Häuser nicht beziehen und werden alle im leeren Pfarrhaus zusammengepfercht. Sie sind Fremde, Verfolgte und Entrechtete in der Heimat und kränkenden Demütigungen und der Willkür preisgegeben.

Die Weitsichtigeren erfuhren in Ödenburg und Budapest, dass es zunächst keine gesicherte Heimkehr gäbe und sie verblieben im Burgenland und Niederösterreich, wo sie später auf den größeren Gütern als Landarbeiter, als Knechte und Mägde eingesetzt wurden und so ihr Überleben sicherten. Die Gottesdienste führten sie sonntags zusammen, trösteten die Verzweifelten und schenkten neuen Mut und der Schutz Österreichs ließ sie die ersten zaghaften Schritte auf den Weg in die neue Heimat tun. Auch in Österreich waren sie nicht erwünscht, aus Volksgenossen wurden sie D.P., „desplacet persons“, Asylanten auf Gnade und Mitgefühl angewiesene Fremde, mit dem Odium der Gebrandmarkten, sie galten nicht als „Altösterreicher“, sondern „Volksdeutsche“ um die sich Deutschland zu kümmern hatte.

Ab 1948 schon, nach vier Jahren, beginnt eine neue Epoche. Die Sehnsucht nach eigenem Grund und Boden, einem eigenen, noch so kleinen Zuhause führte zur Ansiedlung in der damaligen „Nordrandsiedlung“. Auch die Treppener waren nüchterne und realitätsnahe Menschen, die sehr früh erkannten, dass der Kommunismus keine Lösung für sie war. Die ersten Mutigen und Schlaun kauften sich ein Siedlungshaus und das löste bei den anderen

Landsleuten eine Kettenreaktion aus. Die verstreut Lebenden kamen in Floridsdorf wieder zusammen, die zerrissene heimatliche Gemeinschaft fand neue Heimat. 87 Familien, über 351 Siebenbürger Sachsen aus Treppen nehmen die Chance wahr neue Heimat aufzubauen. Sie wagen in der Fremde den Neuanfang. Sicherheit und Zuversicht vermittelt ihnen das demokratische Österreich und die sich wieder zusammenfindende Ortsgemeinschaft schenkt die nötige Wärme und die bewährte nachbarschaftlicher Hilfe ermöglichte den Neustart. Die alltäglichen Sorgen und beginnenden Freuden lösten immer mehr den lang gebannten Blick in die Vergangenheit und die alte, verlorene Heimat. Zuversichtlich blickte man voraus. Schritt für Schritt, Jahr für Jahr und ab 1953/54 als glückliche „österreichische Staatsbürger“ (Kooptionsgesetz), wird ihnen die neue Heimat vertrauter und sie gewinnen sie lieb und wert.

Die evangelische „Erlöserkirche“ wird gemeinsam mit anderen Flüchtlingen und Österreichern gebaut und fügte nun verschieden Landsleute zu einer neuen Gemeinschaft zusammen. Ihre in der neuen Heimat ruhenden Toten und vor allem auch die hier geborenen Kinder verwurzeln, die einst Entwurzelten, immer stärker in der neuen Heimat.

Der soziale Wandel war groß und nötigte zu unvorstellbaren Veränderungen. Aus den einst selbstbewussten Landwirten, werden zunächst Knechte und Mägde auf fremden Gütern, mit niedrigen Löhnen, die „zu wenig zum Leben und zu viel zum Sterben boten!“. Danach beginnen unsere Landsleute als beherzte, anspruchslose Hilfsarbeiter. Beim Wiederaufbau Wiens werden auch sie ihren Teil gerne leisten und tätig neue Heimat mitbauen. Sie erweisen sich als verlässliche, fleißige, sparsame und gute Arbeiter, das spricht sich herum und wird in der Wertschätzung sichtbar. Als siebenbürgisch-sächsische und evangelische Menschen in einer österreichisch-katholischen Umwelt heben sie sich wohl von der Mehrheit ab, jedoch ohne sich abzugrenzen. Sie werden ein auch sichtbarer und auch noch lange heraus hörbarer neuer Teil der österreichischen Nachkriegsgesellschaft auch in Wien. Für sie ist „Heimat“ etwas Tiefes mit grundlegender Bedeutung. Wer, wie sie die Gnade neuer Heimat erleben durfte, lebt bewusster und dankbarer, bei dem hat das Wort „Heimatliebe“ keinen irgendwie gearteten Nachgeschmack. Kein Wunder, dass viele Familien zu großen Opfern bereit waren um ihren Kindern und Enkeln eine bessere Zukunft zu sichern. Diese erlernten bessere Berufe, einige können sogar studieren und sich immer besser in die Gesellschaft integrieren. Der kleinen Zahl in der großen Metropole droht immer Bedeutungslosigkeit und Assimilation, im Besonderen nach über 63 Jahren. Gegen diese Entwicklung, gegen Nivellierung und Vergessen kann und soll diese Ausstellung helfen. Die geschlossene Ansiedlung und noch immer lebendige Erinnerung, als auch das mitgebrachte Brauchtum, Selbstverständnis und Christ sein bewahren vor vollkommener Assimilation, dem vollkommenen Verlöschen eigener Prägung.

Wir haben ein wertvolles kulturelles und einzigartiges Erbe in unseren Trachten und mit unserem Brauchtum nach Österreich gebracht. Es ist nichts Fremdes, da es zum „altösterreichisches Erbe“ gehört. Siebenbürgen war immerhin von 1690-1919 Teil der Monarchie! Der christlich-nachbarschaftliche Geist, die Großfamilie und unser Zusammenhalt haben unsere Geschichte in Siebenbürgen und Österreich geprägt und sich als krisensicher erwiesen. Unser starkes historisches Bewusstsein und die lebendige Verbindung zur alten Heimat Siebenbürgen/Rumänien stellen auch für Österreich einen unschätzbaren Wert dar. In einer Welt der Erlebnisgesellschaft und des Konsums, der Gegenwartsbesessenheit und Geschichtslosigkeit kann die Rückbesinnung auf unsere Geschichte einen wichtigen Beitrag leisten.

Unsere schönen Trachten, es sind die auf der Flucht geretteten Festtagskleider, gehören seit 1944 nun auch zur Trachtenlandschaft Österreichs. Sie fordern die Österreicher heraus, sich auf **ihre** Trachten und Bräuche, **ihre** Geschichte und Selbstverständnis zu besinnen. Die Zukunft und erfülltes Leben liegen für mich nicht in einer anonymen, globalisierten „Eventgesellschaft“ ohne Geschichte und Profil. Gegen den Egoismus und Individualismus kann unser Familiensinn und Zusammenhalt gestellt werden. Gegen die von der Mode diktierte, zerrissene, künstlich verschlissene, globale „Einheitsjean“ wirken unsere Volkstrachten, als einzigartige Juwelen, Zeugen wertvoller Volkskunst.

Das kleine „siebenbürgisch-sächsische Eck“ in Bezirksmuseum Floridsdorf inspiriert zum Erzählen, zum Nach- und Vordenken. Es kann, soll und will aber auch aufzeigen, was unsere konkrete Integration brachte. Es war ein längerer, partnerschaftlicher Prozess zwischen Urbevölkerung und uns, den zunächst „Fremden“. Kein von Oben diktiert und erzwungener Vorgang kann Integration leisten. Integration ist etwas Lebendiges, das wachsen und werden muss und Feingefühl, Geduld, Toleranz und Weitsicht fordert! Unsere, uns wertvolle Identität fügte sich in langsamen Schritten in die neue österreichische Identität, ohne jedoch ganz zu verschwinden. Von beiden Seiten ging man aufeinander rücksichtsvoll zu. So kam es zu unserer Aufnahme und der Annahme. Der gemeinsame Weg, den beide Partner beschritten, veränderte sie. Wir fühlen uns beschenkt und bereichert, sind einander vertraut und erleben immer wieder, dass wir unseren Österreichern vertraut sind und uns Wertschätzung entgegengebracht wird. Mit unserer Integration wurde Österreich um ein kleines, das siebenbürgische Spektrum, reicher! Wir Siebenbürger Sachsen wurden bewusste und dankbare Österreicher. Die österreichische Bevölkerung hat aus der nun langen Begegnung und dem Zusammenleben auch an sozialer, historischer und kultureller Vielfalt gewonnen und wir haben im schönen Österreich, neue Heimat gefunden.

Ich danke für ihre geschätzte Aufmerksamkeit.